

## Bilanz

# Bauen und Klimawandel in der Schweiz

2009 wird ein Jahr der Veränderung: Da das Kyoto-Protokoll 2012 ausläuft, müssen die Länder der Erde in diesem Jahr entscheiden, welche Ziele sie sich bis 2050 setzen wollen. Wahrscheinlich werden sowohl die EU als auch die Schweiz dem Beispiel Grossbritanniens folgen und eine Reduktion der Treibhausgase um 80% im Vergleich zu 1990 anstreben – ein ehrgeiziges Ziel, das Anstrengungen auf allen Ebenen verlangt.

Jessen Page, Dr. phil. II  
ETH Lausanne, Berater für  
nachhaltige Entwicklung,  
London

Die Schweiz ist in Umweltschutzbelangen den meisten Industrieländern um einiges voraus. Die Bevölkerung der Schweiz bleibt zwar fast konstant, aber die bebaute Fläche wächst un-  
aufhörlich und insbesondere Nichtwohnbauten verbrauchen den grössten Anteil der fossilen Ressourcen, die in unser Land importiert werden. Deshalb sind Massnahmen im Baubereich entscheidend, um das Ziel einer Reduktion der Treibhausgase um mindestens zwei Tonnen bis 2050 erreichen zu können. Erfolgreiche Beispiele solcher Massnahmen sind etwa die SIA-Normen zum Stromsparen oder die Minergie-Standards. Notwendig ist aber auch eine Neudefinition der Konzepte «Wohnung» und «Stadtplanung». Ein Gebäude darf nicht mehr nur einen niedrigen Energieverbrauch haben, sondern soll zugleich auch «saubere» Energie produzieren und speichern, um den eigenen Bedarf und denjenigen in der Nachbarschaft zu decken. Im Verbund mit lokalen Zentralen in den Wohn-, Industrie- und Geschäftsquartieren sollen so kommunale Energie-, Wärme- und Kühlnetzwerke entstehen. Ausserdem liesse sich der CO<sub>2</sub>-Verbrauch beim Bau und Abriss von Gebäuden durch eine sinnvolle Materialwahl, eine optimale Energienutzung und eine modulare Bauweise minimieren. Durch den Einsatz organischer Materialien liessen sich Bauten zudem als CO<sub>2</sub>-Speicher nutzen, sodass ihr CO<sub>2</sub>-Fussabdruck verringert würde.

## Nutzung und Akzeptanz

Oft hängen das gute Funktionieren und die Effizienz einer Technologie jedoch direkt von der Nutzung und Akzeptanz durch die Anwender und Anwenderinnen ab. Es ist daher grundlegend, dass umweltschonende Technologien von den Bewohnern und Bewohnerinnen

nicht als Einschränkung wahrgenommen werden, sondern vielmehr als Faktoren, die einen zusätzlichen Komfort bieten, ästhetisch sind und zur persönlichen Zufriedenheit beitragen.

Die Tatsache, dass wir eine nachhaltige Zukunft für die heutige und zukünftige Generationen schaffen müssen, ist auch eine Chance: die Chance nämlich, mit den kreativen und innovativen Möglichkeiten, die die Technologie uns bietet, das Konzept einer Harmonie zwischen gebauter Umgebung und Umwelt zu verwirklichen.

Alterswohnungen in Domat/Ems (Architekturbüro Dietrich Schwarz). Das Gebäude verfügt über eine grossflächig verglaste Fassade. Die grossen, gegen Süden gerichteten Fenster sind das Kernstück der Wärmeversorgung. 22,5 m<sup>2</sup> Sonnenkollektoren und zwei Luft-Wasser-Wärmepumpen liefern die restliche Wärmeenergie. Das innovative Gebäude erhielt den Solarpreis 2006. (Bild SHS)

